Karl Morens Revolutionsmärchen

3 „Siebenschläfergasse“

Karl saß auf der Bank und hielt den Kopf in den Wind. Die Kutsche raste durch das Abendrot. Juri trieb die Pferde an mit einem dumpfen ‚Heja‘ und sprach ansonsten nicht. Auch als sie den Platz erreichten, der in der Nähe der Siebenschläfergasse lag, und Karl ausstieg, schenkte ihm Juri zum Abschied nur ein Knurren. August hatte ihm erklärt, dass der Kutscher seit seiner Kindheit dem alten Grafen diente, der ihm in einem Armenhaus, das er mit seinen Mitteln gefördert hatte, begegnet war. Der Graf war ein großzügiger Mann. Karl würde ihn nicht enttäuschen. Was blieb ihm auch anderes übrig? Wäre er nicht erfolgreich in der Stadt, auch seine Eltern könnten es nicht verzeihen, hatten sie ihm doch all ihr Hab und Gut für seinen Werdegang als Künstler gegeben.
Was ihn nun wieder plagte, war der Tod des Galeristen. Was, wenn die beiden Hutträger von der Polizei waren? Vielleicht verdächtigte man Karl des Mordes? Wie närrisch diese Ideen waren, erklärte sich im nächsten Moment, als er daran dachte, dass von einem Unfall die Rede war. Niemand würde so einen Aufwand betreiben. Und die beiden Männer konnten nicht von der Polizei sein. Die Polizisten waren jeden Tag damit beschäftigt, die Armenviertel zu sichern. Keiner der Arbeiter und Tagelöhner sollte in die anderen Stadtteile gelangen, hatte die Obrigkeit entschieden.

Irgendwo spielte eine Geige. Wie Karl die Musik hörte, fühlte er sich davon angezogen, und seine Schritte folgten jedem Ton. Die Melodie, irgendein Schlaflied, ließ seine Gedanken an die Notiz ruhen. Wer immer sie geschrieben hatte, es war vielleicht nur ein Streich?
Wichtig war es, der Musik zu lauschen. Er betrat die Gasse. Der Mond schien hell auf das Pflaster, und das Schlaflied ließ Karls Beine schwer werden. Links und rechts lagen ein paar Betrunkene, die leise summten. Er spürte, dass seine Füße ihn verließen und weiter durch die Gasse schlenderten, die Beine an sich nahmen, den Rumpf nicht weiter beachteten und verschwanden. Er fiel langsam zu Boden.

Sein Kopf träumte, der Leib war nicht mehr zu fühlen, als er auf hoher See im Krähennest saß und in der Ferne Land in Sicht war. Ein lauter Ruf zum Kapitän, und die Mannschaft brach in Jubel aus.
Die Galeone segelte mit voller Fahrt unter kräftigem Wind der Insel entgegen. An Bord war auch einer der großen Entdecker, der im Auftrag der Majestäten seltene Tiere und Pflanzen des Südmeeres und seiner Landstriche erkundete. Auf der letzten Insel hatten sie ein seltsames Tier gefunden, das nun unter Deck eingesperrt war. Sein Haar hatte im Küstenwind geweht, fünf Glieder hingen wie die Finger einer Hand an einem dreigliedrigen Leib; Augen hatte es nicht, doch an den Scheren der zwei großen Fangarme, die am runden Kopf klebten, zitterten kleine Tasthaare, mit deren Hilfe es sich orientierte. Karl, der als Matrose angeheuert hatte, hatte ein paar Bleistiftzeichnungen des Wesens angefertigt und war von seiner Liebe ganz ergriffen.
Sein Förderer im Dorf, Marek, hatte auch eine Reise um die Welt gemacht, um sich von der Natur auf Ideen bringen zu lassen. Seinen Rat, dies auch zu tun, hatte Karl endlich befolgt, und er wurde nicht enttäuscht.
Die Mannschaft folgte dem Kapitän an Land. Grauer Sand und schwarze Felsen rahmten das Ufer ein. Auf einem der Steine saß ein krabbenartiges Tier, das eine große Muschel auf dem Kopf trug. Um seinen Hals waren Perlen gebunden. Statt eines Mundes hatte das Tierchen einen Entenschnabel. In der linken Hand hielt es eine Uhr, in der rechten Hand einen Spiegel, in dem es sich die ganze Zeit betrachtet hatte.
Robert, auch ein junger Maler, nahm sofort Papier und Kohlestift in die Hand und zeichnete das Tier. Karl tat es ihm gleich. Ein Wettkampf entbrannte, den die beiden mit lachenden Gesichtern unter Anfeuerung der neugierigen Matrosen bestritten. Der schrille Schrei des Kapitäns unterbrach den Spaß, denn das Tier hatte ihn gebissen. Kleine Würmer vergruben sich schnell in der klaffenden Halswunde, und die Matrosen stützten ihren Kapitän. Der Entdecker warf ein Netz aus, um das Wesen zu fangen. Die beiden Maler

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Karl Morens Revolutionsmärchen

beobachteten, wie das Tier die Uhr in den Sand warf und den Spiegel auf dem Gestein in Stücke schlug. Mit den Scherben schnitt es sich den Weg frei und verschwand im Urwald. Entsetzt bemerkten die beiden Maler, dass sie den Unfall bereits gezeichnet hatten, bevor er stattgefunden hatte.

„Wir haben einen Termin“, weckte ihn die Stimme auf. Karl sah sich um. In der Gasse war kein Mensch mehr zu sehen, und es war mitten in der Nacht. Einer der beiden Männer hatte ihn aufwachen lassen. Er trug den Hut wieder tief im Gesicht. Mit einer Laterne wedelte er vor Karls Augen herum.
„Entschuldigen Sie“, sagte Karl.
„Nein. Das ist nur allzu verständlich. Maler werden von der Musik der Siebenschläfergasse magisch angezogen. Ich hoffe doch sehr, sie hatten einen angenehmen Traum?“, fragte der Hutträger.
„Wie man es nimmt“, sagte Karl, „der Traum war recht lebhaft.“
„Wunderbar. Ein weiteres Zeichen dafür, dass unsere Auftraggeber mit Ihnen richtig liegen. Wollen wir ein Café aufsuchen, um alles weitere zu besprechen?“
Karl war einverstanden. Tatsächlich gab es zu dieser späten Stunde noch ein kleines Lokal, das geöffnet hatte. Es waren keine weiteren Gäste anwesend. Der Wirt nickte den beiden Besuchern zu. Karl warf seinen Mantel über einen Stuhl und nahm Platz; der Mann saß ihm gegenüber und gab die Bestellung auf.
„Wir sind zu zweit“, stellte Karl fest und schaute verwundert auf drei Tassen Kaffee.
„Sie müssen wissen, Herr Moren“, erklärte der Hutträger, „wir sind zu dritt. Eigentlich sind wir sogar mehr als nur drei Personen.“
„Wie bitte?“, fragte er irritiert.
„Fragen Sie nicht.“ Aus seiner Kopfbedeckung holte er ein Tuch hervor. Er schüttelte es kräftig, und der andere Kerl stolperte auf den freien Stuhl, beugte den Kopf vor und schlürfte mit einer riesigen Zunge den Kaffee. Seine Hände waren wie immer verborgen.
„Wie ich Ihnen bereits sagte: Unsere Auftraggeber sind interessiert an Ihren Werken. Ebenfalls wünschen sie, dass Sie von beiden ein Portrait anfertigen. Ist das gegen eine entsprechende Leistung zu bewerkstelligen?“, fragte der Hutträger.
„Das ist ganz sicher machbar. Ich möchte mich für mein Benehmen entschuldigen. Sie haben mich etwas irritiert, am Vormittag“, erklärte Karl.
„Das ist natürlich schon vergessen. Wissen Sie, manchmal haben wir diese Wirkung. Sie werden aber verstehen, dass die Diskretion unserer Auftraggeber auf diese Weise gewahrt bleiben muss. Verwirrung ist eine der wichtigsten Strategien. Niemand wäre wohl besser geeignet als ein Zauberer.“
„Ich werde ihnen nicht begegnen?“, fragte Karl.
„Nein.“
„Und Sie sind Zauberer?“
Der Mann nickte. Sein Begleiter malte mit den Fingern über die verstaubte Tischplatte.
„Gestatten Sie mir noch eine Frage: Wie ist es mir dann möglich, Ihre Auftraggeber zu portraitieren, wenn ich sie nicht treffen werde?“
Der Mann trank in einem Zug. Etwas Kaffee floss seine Mundwinkel herab, und er schlürfte mit seiner dünnen Zunge, um die Tropfen zu erreichen, bevor er antwortete. „Sie werden ein Bild von mir malen. Unser Hauszeichner wird die Details dann anpassen. Stellen Sie keine weiteren Fragen, das sind unsere Bedingungen, die unabwendbar gelten. Sollten Sie mit jemandem, wie zum Beispiel dem Grafen, darüber sprechen, ist unsere Zusammenarbeit beendet. Sie werden dann keine Anstellung mehr finden, in der ganzen Stadt nicht.“
Der Graf? Aber hatte nicht der Graf die beiden Unterhändler in sein Anwesen bestellt? Drohte man ihm jetzt schon? Augenblicklich dachte Karl an die Notiz aus dem Schlafzimmer. Vielleicht hatte einer der Herren sie dort hinterlassen, während der andere ihn durch seine Spielerei am Fenster abgelenkt hatte.
„Natürlich. Alles geschieht zu Ihren Bedingungen“, sagte Karl unsicher. Er versuchte, seine Fragen zu

Karl Morens Revolutionsmärchen

verbergen.
„Sie sind nicht einverstanden. Das ist sehr bedauerlich.“
„Nein, das verstehen Sie falsch!“, versicherte Karl.
„Ich will Ihnen etwas sagen“, erwiderte der sogenannte Zauberer, „wir arbeiten für eine größere Organisation, und wir werden die Welt verändern. Wollen Sie daran teilhaben oder sich mit unnötigen Zweifeln und belanglosen Landschaftsbildern aufhalten?“
„Die Welt verändern?“, fragte Karl überrascht.
„Haben Sie sich noch nie gewünscht, Ihre Bilder in der ganzen Welt zu sehen? Die Menschen in Ergriffenheit weinen und lachen zu lassen? Es gibt Kräfte, die Ihre Entwicklung verhindern. Graf Wissmuth zum Beispiel. Man hat von seinen Schützlingen nie wieder etwas gehört. Seine Liebe zur Kunst ist nur scheinbar. In Wahrheit arbeitet er für die selben Mächte, die entscheiden, wann ein Mensch zur Arbeit geht; sie entscheiden die Höhe seines Verdienstes und zwingen ihn zu doppelten Abgaben; die Armenhäuser, von den hohen Herren in scheinbarer Großzügigkeit errichtet, dienen als Vorratslager. Oder was denken Sie, woraus die feine Pastete bestand, die Sie vermutlich heute verspeist haben? Was glauben Sie, wer den Tod des Galeristen arrangiert hat?“
„Was?“, fragte Karl entsetzt. Der Graf bereicherte sich an den Armen?
„Die Welt ist längst ein Spielball der Mächtigen geworden. Wenn es Ihnen gelänge, die Wahrheit zu malen, beginnend mit den Gesichtern meiner Auftraggeber, würden Sie diese Chance nicht ergreifen wollen? Das Dorf, aus dem Sie kommen, es ist so arm wie die Menschen in der Stadt. Und Sie schlafen nun in Seidendecken, eingehüllt in edle Kleidung, weil der Graf sich bereichern wird, um Sie dann in eines der Armenhäuser zu stecken. Schauen Sie sich den Hafen an, die Dockviertel, die Gassen dahinter. Niemand ist glücklich. In der Galerie waren es die Freunde des Grafen, die er bestochen hat, damit Sie umschwärmt werden. Sobald man Ihre Gemälde verkauft hat, wird man Sie eines Tages verbrennen und mit Teilen Ihres Körpers die Öfen für die Pastete anheizen, aus der Sie und viele andere Menschen bestehen werden“, erklärte der Zauberer.
„Ich habe etwas gefunden“, antwortete Karl und zeigte ihm die Notiz.
„Sehr gut. Unser Spion hat Sie erreicht.“
Jetzt ergab alles einen Sinn.
„Wer ist der Spion? August etwa?“, fragte Karl.
„Ich werde Sie morgen aufsuchen. In Ihrem Atelier, das man Ihnen zweifelsohne eingerichtet hat, wie ich annehme, werden Sie mich malen. Ich werde Sie bezahlen und Ihnen Anweisungen geben, wie Sie das Haus des Grafen so schnell wie möglich verlassen können. Der Spion wird Ihnen helfen. Es ist besser, wenn Sie ihn nicht kennen. Zur Sicherheit aller. Gehen Sie! Und achten Sie auf die Kröten!“
Karl nahm seinen Mantel und zögerte keinen Augenblick. Er warf einen letzten Blick auf die Tischplatte. Der andere Zauberer hatte ein Schiff in den Staub gezeichnet. Darunter standen die Worte: ‚Was ist Wahrheit?‘
Karl hielt einen Moment inne, bevor er das Lokal verließ.
Wie von Geistern gerufen, stand die Kutsche Juris vor dem Lokal.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).